

# Integration geht durch den Magen



Einen fröhlichen Abend zusammen mit Harsdorfer Bürgern haben die Asylsuchenden aus Syrien im Gemeindesaal genossen. Dabei führten die Männer vor ländlich fränkischer Kulisse auch Tänze aus ihrer Heimat vor.

Foto: Melitta Burger

18 junge Syrer, die seit drei Monaten in Harsdorf leben, haben zu einem arabischen Festmahl eingeladen. Das hat nicht nur hervorragend geschmeckt, sondern auch Schranken niedergerissen.

Von Melitta Burger

**HARSDORF.** Die anfängliche Formation, die angestammten Harsdorfer Bürger auf der einen und die 18 syrischen Asylsuchenden, die nun im Ort leben, auf der anderen Seite, hat sich schnell aufgelöst. Es dauerte nicht lang, bis sich alles vermischte. Gute Laune, gutes Essen: So kommen Menschen zusammen, lernen sich kennen und schätzen. Bei dem kleinen Bürgerfest am Freitag im Gemeindesaal ist ein Stück Integration verwirklicht worden.

Barrieren sind gefallen. Am Ende des Abends, zu dem die 18 aus Syrien stammenden Neubürger eingeladen und für den sie zwei Tage lang gekocht hatten, waren sich alle einig. Es kann durchaus funktionieren mit einer interkulturellen Gemeinschaft, wenn alle bereit sind, einen Schritt aufeinander zuzugehen.

Jürgen Merkel hat offiziell in der Unterkunft in Oberhettersreuth den Titel eines Hausmeisters. Doch in Wirklichkeit ist er viel mehr. „Unser Jürgen“ wird er von den 18 Männern im Alter zwischen 13 und 35 Jahren genannt. Er selbst spricht von „seinen Jungs“. Und die Harsdorfer? Die berichten voller Hochachtung von dem 58-Jährigen, der bei weitem nicht nur seine bezahlten Arbeitsstunden mit seinen Jungs verbringt und dem eine wichtige Rolle zugeschrieben wird. Vor allem Jürgen Merkel sei es zu verdanken, dass sich die Sorgen und Bedenken, die es im Ort wegen des Zuzugs der syrischen Männer gegeben hatte, nach nur drei Monate praktisch in Luft aufgelöst haben. Kein Misstrauen mehr. Stattdessen Hilfsangebote und zumindest vorsichtige Annäherung.

## Die Hilfsbereitschaft ist groß

Seit drei Monaten leben die 18 Männer nun in dem ehemaligen Bauernhof. Schon nach dem Infoabend habe er viel positive Reaktionen erhalten, berichtet Merkel. Die Harsdorfer haben Fahrräder gespendet, Wäsche und mehr. Man lerne sich kennen.

„Ängste sind halt da“, weiß Jürgen Merkel. Das gebe es überall. Doch inzwischen seien Hilfsangebote deutlich in der Mehrheit. Kommunikation ist für Merkel der Schlüssel zu einem guten Miteinander. „Man braucht bloß fragen und reden.“ Wer selbst schon einmal „unten“ gewesen ist, wisse vielleicht besser, wie es diesen Menschen geht. In ihrem Heimatland herrsche seit Jahren Krieg. „Da gibt es Straßenkämpfe in jedem Dorf.“ Wer könne es da nicht nachvollziehen, dass Menschen flüchten, um ihr Leben zu retten?

## Geflüchtete packen selbst an

Und wie läuft das Leben so ab in Oberhettersreuth? Die Männer haben in den vergangenen Wochen den alten Hühnerstall wieder flott gemacht, die Harsdorfer Kirchengemeinde hat 15 Hennen und einen Hahn gestiftet. Die eigenen Eier sind eine willkommene Bereicherung auf dem Speisenplan, die Hühner werden täglich von den Männern versorgt. Eine Terrasse wurde gebaut. Da haben ebenfalls alle mit angepackt. Jetzt kann der Sommer kommen. Jeden Tag gibt es was zu tun. Die Gemeinschaft funktioniert.

Mit der Einladung zu einem arabischen Essen sollte nun ein weiterer Schritt auf die angestammte Bevölkerung im Ort zugemacht werden. Anknüpfungen gibt es bereits. Einer aus der Gruppe spielt in Harsdorf Fußball. Man trifft sich, lernt sich kennen. Dabei spielt die Harsdorfer Kirchengemeinde um Pfarrer Christian Schmidt eine wichtige Rolle. Man müsse halt ein bisschen Geld in die Hand nehmen, wenn man Integration verwirklichen will, sagt Merkel. „Das kann man nicht mit einem Hausmeister machen, der mal eine halbe Stunde lang da ist.“ Von Anfang an sei dieses Projekt

eine Herzenssache für ihn gewesen, betont der 58-Jährige. Deswegen investiert er viel mehr Zeit als ihm bezahlt wird. Betreuung, vielleicht sogar an mancher Stelle Erziehung, sei nötig. Und viel Trost. „Sie sind weit weg von zu Hause. Da sind viele Emotionen im Spiel. Es haben Leute beim Erdbeben Familienmitglieder und Häuser verloren.“ Unmittelbar nach dem schrecklichen Erdbeben im Februar hat Jürgen Merkel den Imam aus Bayreuth gebeten, Beistand zu leisten. Er versuche immer, Hilfe anzubieten.

Gesprochen wird in Oberhettersreuth mit Händen und Füßen, ein paar Brocken Englisch oder Deutsch. Merkel spricht inzwischen auch einige Worte Arabisch. Das klappt mit der Kommunikation, wenn man es will, sagt er. Irgendwie findet man Verständigung,



Pfarrer Christian Schmidt hat sich nicht nur über die große Resonanz gefreut, sondern auch das liebevoll zubereitete arabische Essen gelobt.

Foto: Melitta Burger

wenn einem das wichtig ist. Dafür, dass es klappt, will auch die interkulturelle Frauengruppe vom Familientreff der Gummi-Stiftung seinen Beitrag leisten. Antonia Beyerlein, die Leiterin des Familientreffs und der kirchlichen allgemeinen Sozialarbeit des Diakonischen Werks in Kulmbach, ist mit fünf syrischen Frauen nach Harsdorf gekommen. Beim Essen musste keine mit anfassen. Das hatten die Männer alles schon erledigt. Von den Frauen gab es dafür Lob und Anerkennung. Eine Einladung wie diese finden alle super. „Essen verbindet“, sagt Antonia Beyerlein. Das Förderprogramm „Demokratie leben“ hat die Lebensmittel finanziert, die die 18 Männer am Freitag im Harsdorfer Gemeindesaal auf den Tisch gebracht haben. Es sei wichtig, miteinander in Kontakt zu kommen. „Nur so können Vorurteile und Schwierigkeiten aus der Welt geschafft werden oder vielleicht gar nicht erst entstehen“, ist Beyerlein überzeugt.

## Dialog als Schlüssel zur Integration

Sanaa Mustafa ist eine aus der Gruppe. Seit acht Jahren lebt sie in Kulmbach, ist als Flüchtling anerkannt. „Kontakte sind sehr wichtig“, macht sie deutlich. Deswegen sei sie gern mit dabei, um den Männern Beistand zu geben, aber auch, um zu übersetzen, damit Gespräche möglich sind. Mezkin Hussein sieht das genau so. Sie macht mit bei dem interkulturellen Frauenkreis, um Ängste abzubauen zu helfen, die es in der deutschen Bevölkerung gibt.

Omar ist 28 Jahre alt. Er hat als versierter Koch, der während seines Studiums schon in Restaurants gearbeitet hat, einen großen Beitrag geleistet, dass am Freitag ein vielfältiges Angebot an arabischen Speisen auf den Tisch kam. Sein Heim auf Zeit in Oberhettersreuth gefällt ihm gut. Er spricht von netten Leuten, die in Harsdorf leben und ist dankbar für die viele Hilfe, die ihm und seinen Freunden zuteil wird.

Ein Essen, bei dem alle zusammenkommen und sich kennenlernen können, hielt er für eine gute Idee. Alle haben mitgearbeitet und dabei viel Spaß gehabt, erzählt Omar in flüssigem Englisch. Omar hat in der Heimat

eine Frau und eine zwei Jahre alte Tochter zurückgelassen. Er hofft, sie nachholen zu können, wenn er als Asylsuchender anerkannt ist und will dann mit seiner Familie ein neues Leben beginnen. Ohne Krieg und in Sicherheit.

Pfarrer Schmidt hat seine Freude über das Zusammentreffen der eingesessenen Harsdorfer und der neuen Dorfbewohner betont. Damit alle verstanden haben, was er sagte, übernahm Fatima Mansour-Drak die Übersetzung. „Wir heißen euch alle ganz herzlich willkommen“ hieß es in zwei Sprachen. Der allgemeine Beifall nach diesem Satz brauchte keine Übersetzung.

Von Anfang an habe er betont, dieses Projekt positiv begleiten zu wollen, betonte Bürgermeister Günther Hübner. Dass nun auch weite Teile der Bevölkerung aufgeschlossen im Boot sind, sei allen Dank wert. Als Hübner den Hausmeister, „unseren Jürgen“, erwähnt, klatschen wieder alle. Deutsche und Syrer. Jürgen Merkels Arbeit fand viel Anerkennung: „Genau so muss es sein, Integration muss gelebt werden. Unterschiedliche Kulturen müssen zusammenfinden“, sagt Hübner. Dafür brauche es Bindeglieder. Macher, wie es Jürgen Merkel sei.

Viel sei schon auf den Weg gebracht worden in Harsdorf. Es gebe Angebote, Deutsch zu unterrichten. Spenden seien eingegangen. Das Anwesen in Oberhettersreuth werde sehr gut geführt. Gut gelaufen sei alles bislang. Das mache ihn froh, sagt Hübner und betont: „Das ist unser christlicher Auftrag.“ Doch das Gemeindeoberhaupt würde sich dafür mehr Unterstützung vom Staat wünschen, fühlt sich in manchen Bereichen allein gelassen. Da müsse sich etwas tun.

Was Hübner freut: Die harsche Ablehnung einiger Bewohner, die sogar zu schlimmen und beleidigenden anonymen Briefen an ihn geführt hatte, hat sich inzwischen gelegt. Krieg und Flucht seien weltweit ein riesiges Problem. Das werde auch in Harsdorf zunehmend erkannt. Den Leuten werde immer mehr bewusst: „Wir müssen mittun und das begleiten.“



Weitere Fotos finden Sie unter [www.frankenpost.de](http://www.frankenpost.de)